

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Glasharmonika

Geißler, Horst Wolfram

Berlin, 1936

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-143465](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-143465)

der Treppe. Dort blieb sie, gab ihm die Hand und sah in seine Augen.

„Wir werden uns wiedersehen!“ sagte sie in seltsamstem Ton und stand unbeweglich, während er langsam und wie von einem sinnlosen Traum gelähmt die Treppe hinunterging.

Charlottes Mutter, die ahnungsvoll neben sie getreten war, fing die plötzlich Wankende auf, als die Haustür ins Schloß fiel. —

Moncade?

Hätten ihn vor dem Haus ein Duzend österreichische Reiter erwartet, so wäre er nicht im Zweifel gewesen, was zu tun sei. Mit Männern wußte er umzugehen, im Kampfe war er aufgewachsen. Dies aber? Das Leben zeigte ihm ein anderes Gesicht, das er noch niemals erblickt hatte.

Viertes Kapitel

Un den Hochwürdigen Pater Beccaria in Turin!
Hochwürdiger Herr!

Ich habe immer gehofft, Sie in Turin besuchen zu können; da sich dies jedoch augenblicklich nicht ermöglichen läßt, weil ich im Begriffe bin, nach Amerika zurückzukehren, so muß ich mich von Ihnen wie von so vielen meiner europäischen Freunde schriftlich verabschieden.

Vor allem danke ich Ihnen für die häufige ehrenvolle Erwähnung meiner Person in Ihren Briefen an Mr. Collinson und andere, für die mutige und erfolgreiche Verteidigung meiner Elektrizitätstheorie und für

die Übersendung Ihres wertvollen neuen Buches, das für mich ebenso erfreulich wie aufschlußreich war. Als Gegengabe würde ich Ihnen gern etwas über meine neuen Forschungen auf diesem Gebiete mittheilen — aber leider gibt es da gar nichts zu berichten!

Für Sie, der Sie in einem so musikliebenden Lande leben, wird es jedoch vielleicht nicht ohne Interesse sein, etwas über ein neues Musikinstrument zu hören, das leztthin hier in London zu der Zahl der bereits bekannten hinzugekommen ist. Da es sich um ein Instrument handelt, das gerade für die italienische Musik, und zwar hier wiederum für die sanfte und sentimentale, besonders geeignet erscheint, so will ich versuchen, Ihnen eine kurze Beschreibung davon zu geben, damit Sie oder Ihre Freunde es ohne die Kosten und die Arbeit nachbauen können, die es mir selber gemacht hat.

Gewiß kennen Sie den süßen Ton, der entsteht, wenn man mit dem nassen Finger über den Rand eines Trinkglases streicht. Ein gewisser Herr Pockridge war der erste, der auf den Einfall kam, ganze Konzertstücke damit wiederzugeben; unglücklicherweise ist er samt seinem Instrument verbrannt. Herr Delaval, Mitglied unserer Königlichen Gesellschaft, hat dann den Gedanken aufgegriffen, und das von ihm gebaute Instrument war das erste, das ich sah und hörte. Ich war von dem bezaubernd süßen Klang so entzückt, daß ich nur gewünscht hätte, die Gläser praktischer angeordnet zu sehen — alle in Griffweite —, so daß man besonders auch Akkorde spielen könnte. Nach vielen Versuchen ist es mir nun glücklich, diesen Gedanken folgendermaßen zu verwirklichen:

Die Gläser werden in Halbkugelform geblasen, eines immer kleiner als das andere; jedes hat in der Mitte des

Bodens einen kurzen, offenen Hals, der bei dem größten etwa anderthalb Zoll, bei dem kleinsten nur noch einen halben Zoll weit ist. Dann schleift man jedes Glas vorsichtig ab, bis es genau den gewünschten Ton hat; sechs- und dreißig Gläser ergeben drei Oktaven. Nun steckt man sie der Größe nach auf eine Eisenspindel, und zwar möglichst eng ineinander, aber sie dürfen sich natürlich nicht berühren, weil sie sonst klirren würden. Zur besseren Unterscheidung habe ich die sieben Ganztöne jeder Oktave in den Regenbogenfarben angestrichen, die halben Töne bleiben weiß. Die Spindel wird waagrecht in einen Behälter gelagert, der wie ein Tisch auf vier Beinen steht und so viel Wasser enthält, daß die Gläser gerade eintauchen. Der Antrieb erfolgt wie beim Spinnrad mit dem Fuß. Man spielt das Instrument also, indem man sich davorsetzt und die Finger beider Hände auf die Ränder der Gläser legt wie auf Klaviertasten.

Die Töne sind unvergleichlich süß und können sich natürlich nie verstimmen.

Zu Ehren Ihrer so musikerfüllten Sprache habe ich den Namen des neuen Instrumentes daraus entnommen. Ich nenne es Harmonika.

Mit der größten Wertschätzung und Hochachtung verbleibe ich Ihr ganz ergebener
Benjamin Franklin.
London, den 13. Juli 1762.

Edward Berwicks Londoner Wohnung war klein, aber mit aller Sorgfalt und erlesenem Geschmack eingerichtet. Das Licht rieselte durch schöngeraffte Seidenvorhänge auf ähnlich gemusterte Tapeten, spiegelte sich im blanken Rotbraun der Mahagonimöbel, in den Prismen der Lüster und auf der bemalten Wachsteinwand, mit der

die Fußböden belegt waren. In Glaschränken schimmerte Berwicks Porzellansammlung, für die er bereits ein Vermögen ausgegeben hatte und die erst neuerdings durch Sendungen aus dem Fernen Osten um kostbare Stücke vermehrt worden war.

Es war ein heller Vormittag. Edward, in einen Schlafrock gekleidet, dessen liches Blau vollkommen nach seiner Augenfarbe abgestimmt zu sein schien, lag auf einer Causeuse und hielt eine kleine japanische Vase in der Hand, die er mit genießender Nachdenklichkeit betrachtete. Das noch unfrisierte Haar fiel in sanften blonden Wellen auf seine Schulter — ein Bild, das ebenso schön wie weichlich war und dessen Nichtsnutzigkeit den ehrenwerten Sir Horatio gewiß aufs äußerste empört hätte.

Es schlug elf Uhr.



Berwick streichelte die kleine Vase behutsam und sprach zu ihr wie zu einer Geliebten: „Ach, diese Verabredungen und Menschen! Wir werden uns trennen müssen, mein süßes Wunder. Du hast mir viel erzählt aus deiner Heimat, und es klang wie Musik unter Kirschblüten; dann wieder glich es dem sanften Liede der Einsamkeit über den Reiskfeldern. Natur! Unnennbares Gefühl der Ewigkeit! Verlorenes Paradies, große Insel der Seligen! Weshalb ist unser Geschlecht verdammt, im schalsten und nüchternsten Jahrhundert zu verschmachten, das es seit Erschaffung der Welt gegeben hat?“

Und da es an die Tür klopfte:

„Ja, ich weiß schon. Hast du den Reitanzug zurechtgelegt?“

Aber es klopfte nochmals.

„Herein also!“ sagte Edward Berwick, und sein Seufzer galt irgendeinem Gecken, dessen Morgenwisite er befürchtete.

Es erschien jedoch ein Unbekannter. Er trug den scharlachroten Rock der englischen Infanterie, weiße Hosen und hohe schwarze Stiefel, und seine Schultern wurden durch die schweren Offiziersepauletten noch breiter. So stand er in der Tür und füllte sie aus.

Berwick hob das Lorgnon an die Augen. „Ein Überfall durch bewaffnete Macht!“ sagte er in dem etwas mokanten, aber nicht unhöflichen Ton, zu dem sich ein Dandy seines Grades verpflichtet fühlen mußte. „Ich hoffe, Sie haben sich nicht in der Wohnung geirrt, mein Herr! Aber selbst wenn dies unglücklicherweise der Fall sein sollte, so würde ich dem Zufall für die Bekanntschaft mit einem Manne von so prächtiger Erscheinung dankbar sein.“

„Wenn Sie Edward Berwick sind, Sir“, sagte der Offizier, „so liegt kein Irrtum vor. Im Gegenteil, es hat mich Mühe genug gekostet, Sie ausfindig zu machen.“

„Wahrhaftig! Hätten Sie nach dem mit sich und der Welt unzufriedensten Menschen von London gefragt, so würde Ihnen jedes Kind meine Wohnung gezeigt haben!“

Der Fremde sah ihn an, er schien diese Ausdrucksweise nicht gewohnt zu sein. Dann sagte er lächelnd: „Verzeihen Sie, wenn es mir unmöglich ist, Ihnen im selben Tone zu antworten. Ich komme aus Kanada zurück, wir hatten dort etwas geradlinigere Umgangsformen. Ich bin der Hauptmann von Moncade.“

„Aus dem ‚von‘ schliesse ich, daß Sie in Deutschland geboren sind!“

„Allerdings.“

Edward Berwick hatte sich erhoben. Er stand, knabenhaft weich und schmal, vor dem vierschrotigen, sonverbrannten Moncade, der einen halben Kopf größer war.

„Seien Sie unter allen Umständen willkommen!“ sagte er und gab ihm die Hand. „Ist Ihnen dieser Lehnstuhl angenehm? Einen wuchtigeren habe ich nicht.“

Moncade setzte sich. „Ich komme Ihnen nicht ungelegen?“

„Doch!“ antwortete Berwick freundlich. „Durchaus ungelegen; denn in einer Viertelstunde habe ich ein Rendezvous mit einer Dame, für das ich mich, wie Sie sehen, noch ankleiden muß, und da ich für meine Toilette wenigstens dreißig Minuten rechne —“

„Verzeihen Sie! Ich gehe also augenblicklich!“

„Aber nein, was denken Sie! Da ich die betreffende Dame weder liebe noch jemals lieben werde, ist unsere

Begegnung ohne Wichtigkeit, und es ist wohl nicht das erstemal in meinem Leben, daß ich unpünktlich bin. Wenn aber ein fremder Offizier mich besucht, so darf ich vermuten, daß es sich um etwas Wichtiges und Eiliges handelt.“

„Ja und nein!“ erwiderte Moncade. „Wichtig — vielleicht, wenigstens scheint es mir so. Eilig — nein, keineswegs.“

„Also nichts — Geschäftliches?“ fragte Berwick.

„Eine rein persönliche und recht romantische Sache.“

„Sie machen mich neugierig.“

„Um so mehr darf ich hoffen, Sie zu gelegenerer Zeit wiederzusehen. Meine Geschichte ist nicht kurz, Sir!“

„Gewiß, gewiß!“ sagte Edward eifrig und blätterte in seinem Taschenbuch. „Ich denke, daß ich heute abend ... nein, wie schade ... oder doch, warten Sie ... Ich gehe heute abend in ein Konzert, Herr von Moncade, wollen Sie mich begleiten? Wir trinken nachher ein Glas Wein, aber das Konzert darf ich bei Gott nicht versäumen; es ist eine aufsehenerregende Sache, man muß unbedingt dabeigewesen sein. Etwas ganz Neues, denken Sie!“

„Sie versäumen Ihr Rendezvous!“

„Darf ich Sie also um acht Uhr mit meinem Wagen abholen? Sehr gut, bitte schreiben Sie Ihre Adresse auf dieses Blatt.“ Moncade tat es. „Hoffentlich ist Ihnen Musik nicht langweilig?“

Der Hauptmann gab das Buch zurück. „Als Soldat ist man daran gewöhnt, Langeweile zu — —“

Er verstummte plötzlich.

„Was haben Sie?“ fragte Berwick erstaunt und folgte des andern Blick.

Moncade stand fassungslos überrascht.

Das Blut wich aus seinem Gesicht, seine gesunde Farbe änderte sich ins Fahle. „Woher — haben Sie — dieses Bild?“ fragte er und deutete mit den Augen danach.

Berwick sah ihn verwundert an. „Woher?“

„Ja!“

„Es stammt aus unserer Familie“, antwortete Edward, befremdet von der Wandlung im ganzen Wesen seines Besuchers.

„Und wer — sagen Sie mir um Gottes willen —“

Berwick glaubte zu verstehen und schüttelte beruhigend den Kopf. „Nein, nein, Sie lassen sich durch eine Ähnlichkeit irreführen. Diese Frau lebt nicht mehr.“

„Tot?“ Moncade schrie fast.

„Ja... aber so hören Sie doch!... Schon lange tot!“

„Wie lange?“ Der Fremde packte Berwicks Arm.

„Mein Gott, zwanzig Jahre oder mehr. Ich kann mich an sie erinnern, aber ich war damals noch ein ganz kleiner Junge.“

„Ist das wahr?“

Berwick sah ihn an.

„Verzeihen Sie...“, sagte Moncade und suchte sich zu fassen, „verzeihen Sie, es war nur...“

Wie aus einem Traum erwachend strich er sich über die Stirn.

„So geht es bisweilen“, sagte Berwick höflich und herzlich. „Ist die Welt nicht voll Merkwürdigkeiten?“

Der Hauptmann nickte und verabschiedete sich wortlos.

Edward sah ihm steil verwundert nach. Eine sonderbare Bekanntschaft! dachte er kopfschüttelnd. Was zum

Teufel will der Mann? Mir zeigen, daß diese Kolonialsoldaten alle einen Klaps nach Hause bringen? Das hab' ich schon vorher gewußt. — Halb zwölf Uhr? Anne wird mir die Augen auskratzen, daß ich sie so lange warten lasse!

Als Berwick abends zu diesem Herrn von Moncade fuhr, hoffte er im stillen, der Hauptmann möchte die Verabredung vergessen haben; die Aussicht, mit einem Menschen zusammen zu sein, in dessen Gehirn etwas nicht ganz in Ordnung war, hatte wenig Vergnügliches. Aber er täuschte sich: Moncade erwartete ihn bereits.

„Wir fahren nach Spring Gardens“, sagte Berwick, als sie nebeneinander im Wagen saßen. „Es gibt dort zum erstenmal ein Konzert auf dem neuen Instrument, das der berühmte Franklin erfunden hat; es soll ganz wunderbar klingen. Zweifellos haben Sie davon gehört! Man nennt es Harmonika.“

Moncade verneinte lächelnd: Man habe in Kanada keine Zeit gehabt, sich um dergleichen zu kümmern.

„Ja, ein schreckliches Land, scheint mir!“ sagte Berwick kopfschüttelnd.

Es war gut, daß er in der Dunkelheit das Gesicht des andern nicht sehen konnte.

„Ein wunderbares und sehr gesundes Land, Sir!“ erwiderte Moncade.

„Wahrhaftig?“

„Gesund besonders für Leute, die mit dem alten Europa nicht mehr zufrieden waren!“

„Sie meinen —“

„Ich meine mich selber. Als ich vor drei Jahren hinüberging, sah es in meinem Kopf und Herzen aus wie

in einer Kumpelkammer, die man mit Brantwein über-
gossen und angezündet hat. Das ganze Durcheinander in
mir loderte und krachte — ich selber hatte es angezündet,
denn nichts genügte mir, nichts schien wert, daß es be-
stünde. Was ich aber für eine Flucht vor dieser alten
Welt hielt, war im Grunde nur meine Flucht vor mir
selber, weil ich mit dem Leben nicht zurechtkommen konnte.
Aber das wußte ich damals natürlich noch nicht, es ist
mir erst viel später klargeworden.“

„Und wie hat diese Flucht vor Ihnen selber ge-
endet?“ fragte Berwick. Die Worte Moncades trafen
ihn genauer, als er sich zugab.

„Das Ende war, wie es immer ist: der Mensch flieht
vor sich, um sich zu finden!“

„Hm. In Ihrem Falle?“

„Das wäre eine lange Geschichte, die man eigentlich
nur einem guten Freund erzählen kann — oder vielleicht
ist es am besten, man schweigt überhaupt.“

„Also Liebe?“

„Ist dies Spring Gardens?“ fragte Moncade, da
der Wagen hielt.

Er hatte sich ein großes Theater vorgestellt, sah aber
nur ein mäßiges Gasthaus, vor dem sich jetzt, in der Däm-
merung des sinkenden Sommerabends, die Menschen
drängten. Neben dem Eingang brannte eine Laterne.

Sie betraten einen kleinen, recht häßlichen Saal, in
dem es nach Küche roch.

„Bestrafte Neugier!“ murmelte Edward Berwick.
„Aber was hilft's, man muß dabeigewesen sein!“

Seine Ansicht, daß man dabeigewesen sein müsse,
schien allgemein geteilt zu werden: Was in diesem Som-
mer an eleganten Leuten noch in London war, begegnete

sich hier, und die prächtigen Kleider bildeten einen sonderbaren Gegensatz zu der trübseiligen und schmutzigen Umgebung.

Moncade, dem europäischen Puz entfremdet, sah sich immer verwunderter um.

Die kümmerliche Helle der Lampen schien sich nur schüchtern über diese Versammlung kostbarer Frisuren hinzuwagen, aus denen Diamantagraffen blizten und Straußfedern nickten. So bunt auch die Stickerei auf den Kleidern der Herren sein mochte, ihr Eindruck wurde vernichtet durch die Reifröcke der Damen, deren Größe und Absonderlichkeit aus Märchenträumen zu kommen schien, breite Atlasungeheuer, auf die ganze Idyllen hingedichtet waren. Da gab es ein Monstrum mit einer rundum laufenden Hügelandschaft bemalt, und auf diesen Hügelu wuchsen in den einzelnen Bahnen des Rockes lauter gestickte Bäume bis zur Taille hinan. Ein anderer glich einer Voliere, ein dritter einem Rosengarten. Berwick sagte: „Französischer Schnitt, mit englischen Geschmacklosigkeiten bedeckt — eine wundervolle Mischung, nicht wahr? Was halten Sie davon, ein Mann, der aus unberührter Wildnis zurückkommt?“

Moncade zuckte die Achseln.

„Sie dürfen nicht glauben, daß diese Menschen nur das neue Instrument hören wollen. So gepflegt sie äußerlich sind, so roh sind sie innerlich. Wahrscheinlich hoffen sie auf einen unserer berühmten Londoner Kravalle. Das sind Volksfeste, mein Lieber! Ich war neulich im Theater auf dem Heumarkt. Dort trat ein Kerl auf, der versprochen hatte, durch das eigene Maul in seinen Magen zu springen. Alle Welt lief hin. Natürlich konnte er's nicht, und darauf hatte man gewartet! Plöz-

lich schrillte ein Pfiff von der Galerie, und im Augenblick war die Hölle los: Die eine Hälfte der Zuschauer begann wie eine Horde losgelassener Teufel zu toben, die andere Hälfte wendete sich aus reinem Widerspruchsgeist dagegen, denn die Sache mußte ja endlich in Schwung kommen, wozu war man denn da! Man wollte die Bühne stürmen, sie wurde verteidigt — und in einer Viertelstunde glich das Innere des Theaters einem Schutthaufen aus zerbrochenen Stühlen, Lampen, Stöcken, zerfetzten Perücken, zerrissenen Kleidern; sämtliche Fenster wurden eingeschlagen, und zum Schluß traf man Anstalten, das Haus ein wenig anzuzünden. Leider mischte sich die Polizei hinein, deshalb kam es nur zu einer Straßenschlacht. Ein großartiger Spaß, nicht?“

„Sie waren dabei?“

„Selbstverständlich“, sagte Berwick, „und ich habe, wie jedermann, nach Kräften drauflosgeprügelt, ganz gleich, wen es traf. Nicht dabeigewesen zu sein — das wäre ein Verstoß gegen den guten Ton.“

„Und Sie glauben, daß heute —?“

„Wissen kann ich es natürlich nicht. Hallo, es geht los!“

Eine Seitentür neben dem Podium öffnete sich, Walter Davies mit seinen Töchtern erschien.

Marianne trug ein Kleid aus dunkelviolettem Samt, von dem sich ihr blasses Gesichtchen mit den schwarzen Brauen und das ganz weiß gepuderte Haar schön abhoben. Die kleinere Cecilie, deren Blondheit auch durch den Puder schimmerte, war in dustiges Rosa gekleidet.

Sie verneigten sich, die Unruhe im Zuschauerraum ließ nach.

Die beiden Mädchen nahmen die Flöten mit den



Elfenbeinköpfen vom Klavier und spielten, vom Vater begleitet, ein allerliebstes italienisches Konzert.

Als es zu Ende war, klatschte Edward begeistert. „Ist sie nicht bezaubernd, einfach bezaubernd?“ fragte er Moncade.

„Wer?“

„Die Ältere!“

Moncade nickte lächelnd.

Nun trat Cecilie vor und sang mit einem trefflich gebildeten Sopran eine Koloraturarie, die in schwierigen arpeggierten Passagen und Trillern gipfelte. Sie sang ganz mühelos, und es war, als ob ihre Stimme in einer überirdischen Leichtigkeit und Reinheit geradezu strahlte.

„Eine entzückende, eine unvergleichliche Stimme!“ rief Bertwick durch den tosenden Beifall, als der letzte Triller, zart wie das Lied einer Lerche im höchsten Blau, verklungen war. „Ich bitte Sie — weshalb hat man dieses Phänomen bisher noch nicht gekannt!“

„Ich bin gewiß der letzte, den Sie danach fragen

dürfen“, antwortete Moncade. „Im übrigen mögen Sie wohl recht haben: eine ganz ausgezeichnete Sängerin, soweit ich es beurteilen kann!“

„Ich sage: ein Phänomen! Die erste Engländerin, deren Belkanto nicht nur leidlich, sondern sogar fast vollendet ist! Oder ist sie vielleicht gar keine Engländerin? Ich werde mich danach erkundigen. Das Mädchen muß berühmt werden, nötigenfalls werde ich ihr dazu helfen!“

Moncade wunderte sich, wie sehr der sonst so blasirte Berwick in Begeisterung geraten konnte, und hat ihm heimlich einiges ab.

Die Harmonika wurde vorsichtig hereingetragen. Sie sah aus wie ein schmuckloser, niedriger und ziemlich kleiner Tisch, über dessen Platte etwas herausragte, was man nicht genau erkennen konnte: das waren die oberen Teile der ineinandergesteckten Glasschalen.

Walker Davies hielt eine kurze Ansprache, erklärte das Instrument, wies darauf hin, daß es durch seinen Freund und Gönner Benjamin Franklin vollendet worden sei, der leider vor kurzem habe abreisen müssen, und bat schließlich, während Marianne sich vor die Harmonika setzte, um Aufmerksamkeit und Ruhe.

Diese Bitte wäre kaum nötig gewesen, denn die Leute saßen mit gereckten Hälsen da, und selbst das Geräusch der Fächer verstummte.

Man sah, wie Marianne ihren Fuß auf den Tritt stellte und die Spindel langsam in Drehung brachte. Nun legte sie die Spitzen ihrer Finger mit einer ammutigen Bewegung auf die Ränder der Schalen.

Im Augenblick begann ein leises Klingen. Es war so überaus seltsam, daß viele an der Richtung irre wurden, aus der es kam, und den Kopf wendeten. Es schien voll-

kommen selbständig und frei in der Luft zu schweben, von allen spürbar wie der Duft einer fremdartigen Blume, aber nirgends zu greifen.

Und wie Duft, wie ein gefährlicher, berauscher Duft begann es die Menschen zu durchdringen und zu bannen. Langsam anschwellend zu den reinsten Harmonien, schien es den Saal mit einem Reigen unsichtbarer Gespenster zu beleben, die, wesenhaft und doch ohne Körper, mit grenzenloser Schwermut nach einem verlorenen Leibe klagten und dabei doch wirklicher waren als alles Körperhafte. Ohne sich darüber klar zu sein, war man gewöhnt, das Material eines jeden Musikinstrumentes mitzuhören: bei der Geige die Darmsaite, beim Klavier den Stahldraht, bei der Trompete das Blech, bei der Flöte das Holz — ja selbst bei der Orgel erkannte man den schwingenden Klang der Luft. Hier aber fehlte dieser stoffliche Träger! Nicht Glas war es, was tönte, sondern es war der Ton an sich, rein von jeder Färbung, rein auch von Quinte und Oktave — unfassbares Gebilde, das es bisher noch nie gegeben hatte und das, wie die Seele des Menschen, seine Heimat im Jenseits zu haben schien.

Seele des Menschen — war sie wirklich von so grenzenloser und dabei süßer Schwermut? Der Abendröte gleich hinfließend über reglos beruhigte Wasser, in deren Ufergebüsch die leise Hirtenflöte klagte und Antwort fand im bebenden Liebe der Nachtigall, das auf dem Schimmer des Abendsternes den Abschiedsgruß der Geliebten brachte?

Melancholie des Ewigen! Empfindung der Welt! Reinste Stimme des Herzens, Lied der Sehnsucht und Liebe!

Gott!

Wie die Harmonien verschwebten, die gelösten Geister mit Augen voll schmerzlicher Wünsche in ihre Heimat zurück mußten, Marianne ihre Zauberhände langsam hob und sinken ließ, zerriß ein Schrei die hypnotische Stille.

Eine Frau hatte einen Namen gerufen, sank, die Augensterne verdreht, in irgend jemand's Arme. Im Hintergrunde des Saales antwortete ein ähnlicher Schrei, auch dort gab es einen Zusammenbruch. Ein dritter folgte, und nun stürzte es über die Versammlung herein wie ein lange zurückgedrängter, jetzt aber um so hemmungsloser ansteckender Krampf. Die Frauenzimmer fielen um wie vom Hagel getroffene Blumen. Seufzer, Schreie, Weinkrämpfe steigerten sich zu Nervenkatastrophen. Die Männer, soweit sie nicht die geknickten Blüten halten mußten, fielen sich schluchzend in die Arme, stammelten mit erhobenen Händen irgendwelche Schwüre, oder sie blickten, mit gekreuzten Armen einsam an eine Säule gelehnt, düster vor sich hin, bis zu den Augen angefüllt mit Weltschmerz.

Moncade sah sich aufs äußerste befremdet und mit geradezu preussischer Verständnislosigkeit in diesem hysterisch gewordenen Tollhaus um. Edward, der gute Junge, hing neben ihm auf dem Stuhl und heulte wie ein Kater im Frühling.

„Was, zum Teufel, ist euch in die weichen Knochen gefahren!“ sagte der Hauptmann und schüttelte ihn. „So hören Sie doch, Berwick! Kann sich ein Mann wirklich so albern aufführen?“

„Lassen Sie mich — — oh, Moncade, überlassen Sie mich der ganzen Wollust meines Schmerzes! Stören Sie

nicht den Überschwang seliger Empfindungen, der endlich, endlich von dieser himmlischen Musik entfesselt —“

„Unsinn!“ sagte Moncade. „Wollust des Schmerzes — hat man je so etwas gehört! Ich war fünfmal verwundet, mein Lieber, und kam mir ein Urtheil erlauben. Hängen Sie nicht herum wie ein alter Schwamm! Ihnen wollt' ich's beibringen, wenn Sie in meiner Kompanie wären! Seid ihr denn alle wahnsinnig geworden? Sehen Sie doch das arme Mädchen an, wie bleich es vor seiner Harmonika sitzt!“

„Marianne — ein Engel — —!“ seufzte Edward und streckte die Arme nach ihr aus.

Moncade betrachtete ihn, betrachtete das mit Tränenströmen angerührte Durcheinander im Saale. Er fühlte sich vor Unbegreiflichem. Dieser junge Berwick, ein ausgemachter Dandy, diese ganze Versammlung eleganter Nichtstuer, von denen man hätte glauben sollen, daß ihre Blasiertheit durch keinen Reiz der Welt zu erschüttern sei — sie waren von den absonderlichen Klängen der Harmonika offenbar an ihrer empfindlichsten und empfindsamsten Stelle getroffen worden. Hinter der arroganten Gelassenheit, die sie zur Schau zu fragen pflegten, drang unversehens, wenn man nur auf den richtigen Nerv drückte, die schwächlichste Sentimentalität hervor — ein Widerspruch, der zu so unsinnigen Erscheinungen führen mußte, wie man sie hier sah. Waren das wirklich die gleichen Leute, die vor ein paar Tagen das Haymarket-Theater demolirt hatten und auch heute hierhergekommen waren, um vielleicht einen neuen „Riot“ zu erleben?

Sie waren es.

Dem unvermuthet krächzte aus dem Hintergrund des

Saales eine von Sin aufgerauhte Stimme über die
Geuzerverammlung hin:

„Wo sind die Tscherokeeskönige?“

Auf diese merkwürdige Frage legte sich der Welt-
schmerz urplötzlich und mit der erstaunlichsten Geschwin-
digkeit.

Walter Davies, der bisher in schöner Siegerstellung
und offenbar von edelsten Empfindungen bewegt am Kla-
vier gelehnt hatte, richtete sich auf und bekam unruhige
Augen. Seine Töchter sahen ihn ebenso beunruhigt an.

„Hallo, Sir!“ krächzte die Stimme wieder, „man
fragt Sie, wo die Tscherokeeskönige sind! Man hat sie
uns versprochen! Haben Sie nicht Zettel verteilen las-
sen, auf denen zu lesen war, daß diesem Konzert zwei
Tscherokeeskönige bewohnen würden? Her damit!“

Erwartungsvolle Stille, in der die letzten Geuzer
verhallten und mehrere Nasen mit Entschiedenheit ge-
schneuzt wurden.

Edward Berwick faßte Moncades Arm. „Es geht
los!“ flüsterte er aufgeregt. „Dieses abscheuliche Volk!
Es muß seinen Kadav haben! Gehen Sie die armen
Mädchen, wie sie zittern! In fünf Minuten wird die
Bande sich auf die Harmonika stürzen und sie zer-
schlagen!“

„Das glaube ich nicht“, sagte Moncade und knöpfte
sich den Rock zu. „An mir kommt keiner vorbei!“

Aus einer anderen Ecke des Saales rief jemand:
„Antwort, Sir! Was ist mit den Tscherokees? Wo sind
sie? Oder wollen Sie unser Geld gutwillig zurück-
zahlen?“

Davies, recht blaß, hob beschwichtigend die Hand und
sagte: „Ladies und Gentlemen, die Darbietung aus dem

rührendsten Bereiche der Kunst, die wir Ihnen vorzuführen die Ehre hatten —“

„Die Tscherokees!“

„— und von denen Sie in der beispiellosesten Weise erschüttert worden sind —“

„Erledigt, alter Querpfeifer! Wir wollen die Tscherokees!“

„Es war nicht meine Schuld, daß sie von dem Manager angekündigt wurden —“

„Hallo — soll das heißen, daß ihr geschwindelt habt?“

„Ich bin daran unbeteiligt, glauben Sie mir!“

„Man hat uns betrogen!“

„Schwindel!“

„Die Tscherokees!“

„Ja, die Tscherokees!“ Stuhlbeine scharrtten. „Die Tscherokees!“ Ein unheilvoller Druck nach vorwärts begann. „Die Tscherokees!“

In dem Augenblick, in dem die erste Tabakdose oder der erste Stock auf das Podium flog, mußte die Katastrophe beginnen.

Da stand plötzlich Moncade neben dem schlotternden Davies.

Das Erscheinen dieses scharlachroten Offiziers wirkte so überraschend, daß es ganz still wurde.

„Ladies und Gentlemen!“ rief er mit einer Kommandostimme, die der Bande in die Knochen fuhr. „Als Offizier Seiner Britischen Majestät habe ich die Tscherokeeshäuptlinge vor einigen Tagen selber herübergebracht. Aber es gab da Schwierigkeiten. Diese Wilden fanden das englische Essen ungenießbar —“

Wie ein Donnerschlag brüllte Gelächter los, die Spannung entlud sich.